

Blickwechsel : heilige Frauen im Mariasteiner Bildprogramm

Autor(en): **Bossart, Irina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **80 (2003)**

Heft [7]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blickwechsel

Heilige Frauen im Mariasteiner Bildprogramm

Irina Bossart

Der «Verein Frauenstadtrundgang Basel» bietet seit 1990 spezielle Stadt- und vereinzelt auch Landrundgänge an mit dem Ziel, Erkenntnisse der historischen Frauenforschung und Geschlechtergeschichte aus der Universität hinauszutragen und auf anschauliche Weise einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Standen anfänglich historische Themen im Vordergrund, wurde mit der Zeit der Blick auf andere Disziplinen wie Kunst, Ethnologie (Volkskunde) und Theologie ausgeweitet. 1999 publizierte der Frauenstadtrundgang einen theologischen Stadtführer: «Bildschön & Geistreich. Biblische Frauen im Spiegelbild der Stadt. Sechs theologische Rundgänge durch Basel». Das Buch stiess auf unerwartet grosses Interesse. Das gab den Anstoss, ein Nachfolgeprojekt ins Auge zu fassen.

Eine Frage der Perspektive

Bei einer meiner öfteren «Zwischendurch-Wallfahrten» nach Mariastein wurde ich plötzlich der zahlreichen heiligen Frauen gewahr, die im Bildprogramm des Wallfahrtsortes präsent sind. Obwohl ich inzwischen einen etwas geschärfteren Blick habe, sind sie mir bis

dahin nicht aufgefallen. Bei genauerem Zusehen allerdings wurden es immer mehr. Vor allem die Vielfalt der Frauenfiguren im Männerkloster hat mich überrascht und alsbald fasziniert: Diverse Bildnisse erinnern an Märtyrinnen, Äbtissinnen, Eremitinnen, Kirchenlehrerinnen, Mystikerinnen, Regentinnen, Kirchenpolitikerinnen und Klostergründerinnen, aber auch an biblische Frauenfiguren und weibliche Allegorien. Die heiligen Frauen künden von einer reichen und oft auch alternativen, meist aber vergessenen Tradition. Durch einen Blickwechsel werden sie sichtbar und rücken vom Schattendasein ins Licht. Ihre stille Präsenz wird zu einem starken Zeugnis. Es ist eine Frage der Perspektive (und der Definitionsmacht), was im Blickfeld erscheint, ob offensichtlich oder versteckt, ob im Zentrum oder eher am Rand. Nicht nur auf dem Klosterareal und in der Gnadenhöhle selbst, sondern auch in der näheren Umgebung von Mariastein erinnern zahlreiche Stätten an heilige Frauen. Das Gebiet um den Wallfahrtsort erhielt mit der Zeit den Charakter einer Sakrallandschaft, geprägt durch Wegkreuze, Kreuzwege, Bildstöcklein, Brunnen mit heilenden Wassern und Kapellen; ein paar dieser Orte sind mit Frauen-Geschichten verknüpft.

Diese Entdeckungen verdichteten sich zur Idee, eine «etwas andere Wallfahrt» zu den heiligen Frauen von Mariastein zu planen. Der Vielfalt von weiblichen Heiligen wollte ich mit einer Vielzahl an Autorinnen begegnen. Es sollte ein ökumenisches und interdisziplinäres Projekt werden. Mir schwebte die Verbindung zwischen einer besonderen Wall-

Irina Bossart (35), Historikerin und Theologin, Frauenstadtrundgängerin, Fachfrau für Textilarbeit/Werken und FAMA-Redaktorin. Sie unterrichtet am Gymnasium Oberwil BL das Fach Religion und Gesellschaft, arbeitet an einer kirchenhistorischen Dissertation zum Thema Stadtmission und lebt in Basel.

fahrt und einer Art Stationenweg vor, eine Kombination zwischen UnterWegs-Sein, in BeWegung-Sein und Andacht. Letzteres im Sinne von Aufmerksamkeit für und Erinnerung an die heiligen Frauen und ihre Geschichten.

Subversiv und fromm zugleich

Im Untergrund der Geschichte, zu dem immer noch die Frauengeschichte gehört, finden sich Relativierungen und Alternativen zu dem, was geschichtsmächtig wurde. Darin steckt ein kritisches Potenzial, aus dem heraus auch Anfragen an die Gegenwart gestellt werden können. Zum Beispiel die Geschichte von Elisabeth von Thüringen: Die Gräfin verkaufte Schmuck und Kleider und verteilte den Erlös an Notleidende ihrer Zeit. Zudem weigerte sie sich, von Untertaninnen und Untertanen erpresste Nahrung zu sich zu nehmen und protestierte damit auf ihre Weise gegen Ungerechtigkeiten in der damaligen Herrschaftsordnung. Allerdings gibt es in Elisabeths Geschichte auch Schattenseiten. Ihr Mann schloss sich einem Kreuzzug an, und ihr Beichtvater war päpstlicher Inquisitor für Deutschland, eingesetzt zur Bekämpfung kirchenkritischer Reformbewegungen, so genannter Ketzer. Dieses Spannungsverhältnis gilt es auszuhalten und nicht die eine oder andere Seite auszublenden, sondern im Kontext der Zeit zu betrachten.

Religiöse Traditionen, wie sie sich auch in den Geschichten der weiblichen Heiligen widerspiegeln, stellen einen reichen Fundus an Sinnstiftungsmöglichkeiten dar. Jürgen Habermas hat in seiner Dankesrede anlässlich der Auszeichnung mit dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels an solche Ressourcen erinnert. Gleichzeitig betonte er, dass es ohne Übersetzungs- und Erschliessungsarbeit nicht geht.

Sünderin, Büsserin, Frau Gottes

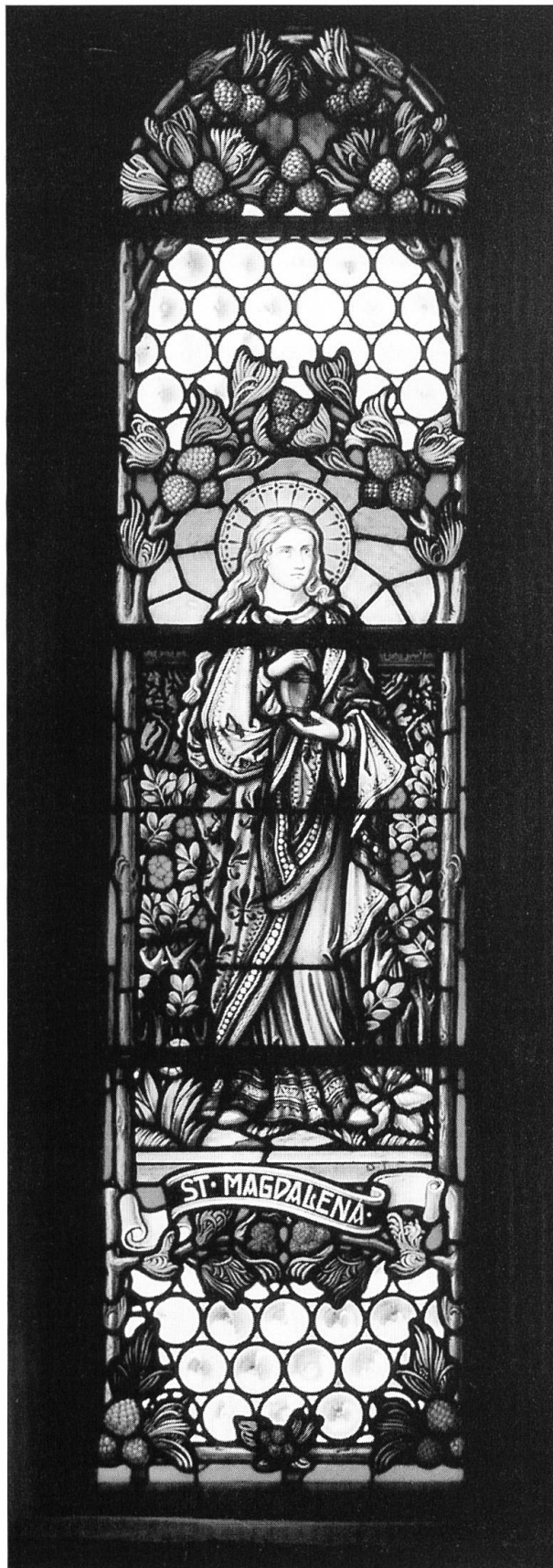
Ein illustratives Beispiel dazu sind die Geschichten um Maria Magdalena. In der «Wall-

fahrtsgeschichte von Mariastein», verfasst von P. Hieronymus Haas, heisst es: «Zu Beginn des Weges (gemeint ist der Pilgerweg von Flüh nach Mariastein) grüsst ein frischsprudelnder Brunnen mit einem St.-Magdalenen-Bildstöcklein. Die Büsserin Maria Magdalena dürfte jedem Sünder Mut machen, den steilen Pfad zur Gottesmutter hurtig unter die Füsse zu nehmen» (S. 74). Maria Magdalena, die Sünderin par excellence, die später als reuige Büsserin in der Einsamkeit lebte – dieses Bild ist vorherrschend geworden. Es ist das Resultat einer interessen geleiteten Bibelauslegung in Verbindung mit einer reichen Legendenbildung. Doch auch wenn die Legenden um Maria Magdalena auf Verschmelzungsprozessen und Verwechslungen basieren, sind sie für sich genommen dennoch aussagekräftig.

Legenden und Heiligenviten wollen ihrem Wesen nach weder von historischen Tatsachen berichten noch eine Biografie in modernem Sinn wiedergeben, sondern dem Lesepublikum oder den Zuhörenden ein beispielhaftes christliches Leben vor Augen führen. Sie sind eine Art narrative Bibelexegese. Es geht um die nacherzählende Veranschaulichung zentraler Aspekte des Evangeliums, sozusagen eine idealtypische Umsetzung der christlichen Botschaft. Im Mittelpunkt steht der Weg eines konkreten Menschen mit und zu Gott. Das erzählte Leben einer «Frau Gottes» (oder auch eines «Mannes Gottes») soll im Lichte der Bibel gelesen oder gehört werden. Die Erzählungen enthalten viele Parallelen zum Leben Jesu oder zu anderen bedeutsamen Figuren in der Heiligen Schrift.

Gelebte Bibelauslegung

Gemäss dem Markusevangelium verkündete Jesus bei seinem ersten öffentlichen Auftreten programmatisch: «Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um (Luther übersetzt mit «Tut Busse») und glaubt an das Evangelium!» Während im griechischen Urtext noch die Idee eines Sinneswandels, einer Einstellungsänderung mitschwingt, verlagerte sich die Betonung immer mehr auf Busse tun



und Reue empfinden. Busse und Reue lassen an Schuld, Sünde oder (moralische) Verfehlung denken. Manifest wurde diese Vorstellung im ersten Frauenkloster von Basel, dem Reuerinnenkloster St. Maria Magdalena an den Steinen (gegründet um 1230). Es war ein Büsserinnenorden, benannt nach der vermeintlich grossen Sünderin und reuigen Büsserin Maria Magdalena. Der Orden wurde einst gegründet, um bekehrten Dirnen und sittlich gefährdeten Frauen ein moralisch untadeliges Leben zu ermöglichen. Die biblische Umkehr (Busse) hat aber mit Moral und Sittlichkeit nur am Rande zu tun. Ziel ist eine Gesinnungsänderung und eine Hinkehr zu Gott. Eremiten und Einsiedlerinnen leben dieses Ideal radikal. Sie wenden sich von ihrem bisherigen Alltag ab, ziehen sich in eine karge Gegend oder in eine Höhle zurück und führen ein asketisches Leben im Bemühen, ständig in Verbundenheit mit Gott, in der Wirklichkeit Gottes zu sein. Gemäss der Legende lebte Maria Magdalena am Ende ihres Lebens als Einsiedlerin in einer Höhle in Südfrankreich. Zu den Gebetszeiten sei sie jeweils von Engeln in die Lüfte gehoben worden, wo sie himmlischen Gesang vernommen habe. Das lässt sich als mystische Erfahrung deuten, als die Erfüllung der Kontemplation, als ein schon auf Erden realisiertes Leben in Gott. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass sich Niklaus von Flüe (1417–1487), der Schweizer Nationalheilige, die Eremitin und Mystikerin Maria Magdalena zum Vorbild nahm und seine Kapelle auf ihren Namen weihen liess. Als ihm im Jahr 1474 der Pilger Hans von Waltheim anlässlich eines Besuches von Maria Magdalena erzählte, davon auch, dass sie eine «heilige apostolyn der aposteln» und «ey-

Darstellung der heiligen Magdalena. Das Fenster befindet sich in der rechten Seitenkapelle der Mariasteiner Basilika (Benediktskapelle). Dort sind auch die Fenster der heiligen Philomena (siehe S. 199), Elisabeth und Apollonia.

ne predigerynne» gewesen sei, war Bruder Klaus offenbar so bewegt, dass er weinen musste. Im Reisetagebuch von Waltheyms steht dazu: «Vnde ich erczalte yme ßo vile, das yme syne ougen von weynen obirgingen.» Schön daher, dass in der Umgebung von Mariastein auch ein Bildstöcklein von Bruder Klaus zu finden ist.

Ein tiefgründiger Ort: die Höhle

Die Höhle, wie sie in der Magdalenen-Legende vorkommt und wie sie auch das Herzstück von Mariastein darstellt, ist in religionsgeschichtlicher Hinsicht facettenreich und spannend. Immer wieder haben sich Gott suchende Menschen, etwa Verena oder Benedikt, für kürzere oder längere Zeit in eine Höhle zurückgezogen. Die Höhle ist ein Ort der Prüfung, der Entscheidung. Es ist auch ein Ort der Konzentration und Besinnung. Der Rückzug in eine Höhle kann eine Krisenzeit signalisieren, die nach Neuorientierung verlangt. In der Höhle finden auch Gotteserfahrungen statt. Die hebräische Bibel berichtet solches beispielsweise von Elija; aber auch der Prophet Mohammed empfing seine erste Offenbarung in einer Höhle am Berg Hira ausserhalb von Mekka. In der Höhle, im Dunklen und Verborgenen, entsteht auch neues Leben. Laut dem apokryphen Protoevangelium nach Jakobus kommt Jesus, das Lichtkind, in einer Fel-

Führung in Mariastein

Im Zusammenhang mit der hier vorgestellten Publikation «still & stark» bietet der Verein Frauenstadtrundgang weitere Führungen im Sinne dieses Buches an: Sonntag, 10. und Samstag, 31. August 2003. Besammlung: 14 Uhr BLT-Bahnhof Flüh (Anmeldung: Buchhandlung Vetter Basel, Tel. 061 261 96 28, oder Buchhandlung «Das Narrenschiff», Tel. 061 261 19 82; Kosten: Fr. 20.–/15.–). Weitere Informationen unter www.femmestour.ch.

senhöhle in der Nähe von Bethlehem zur Welt. Dabei macht auch die Jungfrauengeburt Sinn. Jungfräulichkeit meint hier nicht sexuelle Enthaltbarkeit und biologische Unberührtheit, sondern Ungebundenheit und Offenheit. Diese Freiheit (das «ledig»-Sein) macht die Jungfrau «empfänglich» für den Einbruch des Göttlichen in ihrem Leben. Oder mit den Worten Meister Eckharts, des grossen Mystikers: «Jungfrau besagt so viel wie ein Mensch, der von allen fremden Bildern ledig ist (...); (das) lässt (den Menschen) magdlich und frei dastehen (...) so wie Jesus ledig und frei ist und magdlich in sich selbst.» (Das mittelhochdeutsche Wort «magdlich» leitet sich von «magt» = Jungfrau, Mädchen ab; als Adjektiv gebraucht kann es auch unverletzt und rein bedeuten.)

In der Auseinandersetzung mit den heiligen Frauen von Mariastein bin ich auf eine «Goldader», auf einen reichen kulturgeschichtlichen und religiösen Schatz gestossen. Immer wieder war ich verblüfft, wie viele Menschen irgendeine Beziehung zu Mariastein haben. Mit dem Kulturort Mariastein sind unzählige Geschichten verwoben. Sie bilden ein feines Gewebe, eine Art Textur, die Orientierung bietet und ein Gefühl von Heimat – Geborgenheit – vermitteln kann.

*

Die Rundgangsgruppe verbrachte ein Arbeitsweekend im wunderschönen Gästehaus des Klosters, dem Gertrudisheim. Als wir nach hitzigen Diskussionen und konzentrierter Textarbeit die Komplet besuchten, wurde ausgerechnet folgender Abschnitt aus dem ersten Brief an die Korinther gelesen: «Wie es in allen Gemeinden der Heiligen üblich ist, sollen die Frauen in der Versammlung schweigen; es ist ihnen nicht gestattet zu reden...». Innerlich lächelnd gedachte ich der Worte Teresas von Avila: «Herr meiner Seele! Als Du noch in dieser Welt wandeltest, hast Du den Frauen immer Deine besondere Zuneigung bewiesen. Fandest Du doch in ihnen nicht weniger Glauben als bei den Männern... Die Welt irrt, wenn sie von uns verlangt, dass wir nicht öffentlich für Dich wirken dürfen...».